

## Buddy-Programm Hilfe für ausländische Studenten

Ende des Monats geht ein neues Portal des Studentenwerkes Leipzig online. Das Buddy-Partner-Programm soll zur Integration ausländischer Studierender beitragen. Die Initiative von drei Tutoren des Studentenwerkes will mitstudierenden Ausländern den Start in Leipzig erleichtern. Leipziger Studenten und ausländische Neuankommlinge können auf der Webseite ein persönliches Profil erstellen. Aus den Angaben werden Gemeinsamkeiten ermittelt. Dabei sind Sprachkenntnisse besonders wichtig. Das System schlägt den neuen Studenten dann so genannte Buddy-Partner vor.

Die Buddys sollen für die Neuankommlinge in allen Fragen rund um den Hochschulalltag ansprechbar sein. Aber auch bei Problemen wie dem Einrichten eines Bankkontos oder dem Kauf einer Telefonkarte unterstützen die Buddys ihre neuen Freunde. Von dem Programm sollen beide Seiten profitieren. Die Studierenden verbessern gemeinsam ihre Sprachkenntnisse und tauschen kulturelle Erfahrungen aus. Nach einem Testlauf wird das Onlineportal ab dem Wintersemester vollständig einsatzfähig sein. *N. K.*

## Hochschulgesetz bleibt Streitfall

Awarden und Tee trinken heißt es derzeit in Bezug auf das neue sächsische Hochschulgesetz. Am 29. Januar hatte die Landesregierung den jüngsten Entwurf vorgelegt. Bis zum 10. März konnten die verschiedenen Hochschulgruppen Stellungnahmen einreichen, die derzeit vom Wissenschaftsministerium in das Gesetz einarbeitet werden. Die Stellungnahmen kritisieren vor allem die geplante Organisationsstruktur der Hochschulen. Die Studentenschaft sieht in den Veränderungen eine Beschneidung ihres Mitbestimmungsrechtes und befürchtet, dass Bildung auf ihren ökonomischen Wert reduziert werden könnte.

Mittlerweile wird seit drei Jahren an dem Gesetz gearbeitet. Im Oktober soll es in Kraft treten. Sachsens Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange (SPD) zufolge liegt das Hauptziel der Novellierung in der Verbesserung der Qualität, Leistungsfähigkeit und Effizienz der Hochschulen. So sollen die Potenziale in Lehre, Forschung und Weiterbildung möglichst umfassend genutzt werden. *N. G.*

## Vertrag mit schottischer Uni

Leipzigs Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) und die University of the West of Scotland in Paisley bauen ihre Kooperationsbeziehungen aus. Ein entsprechender Vertrag wurde jetzt in Leipzig besiegelt. Seit Beginn der partnerschaftlichen Beziehungen haben rund 150 Studierende aus mehreren HTWK-Fachbereichen das Angebot eines Auslandsaufenthaltes in der schottischen Partnerhochschule genutzt.

Mehr als die Hälfte von ihnen kam mit einem Bachelor-Abschluss oder mit dem neuen Double Degree Master zurück an die HTWK. Die neue Kooperationsvereinbarung sieht vor, in Lehre, Forschung und Weiterbildung sowie beim Kulturaustausch an einem Strang zu ziehen. Außerdem wollen sich beide Hochschulen gemeinsam an Projekten der angewandten Forschung beteiligen, die durch Programme der Europäischen Union gefördert werden. *r.*

## CAMPUS KOMPAKT

**Auf der Print- und Medienmesse** Drupa in Düsseldorf stellt sich die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) vom 29. Mai bis zum 11. Juni vor. Gemeinsam mit vier anderen Hochschulen für Druck- und Medientechnik informiert die HTWK über Studienmöglichkeiten, Forschungsergebnisse und die Lehrqualität in den Fachbereichen.

**Zum 14. Mal** findet die Internationale Studentische Woche (ISW) in Leipzig statt. Vom 2. bis 8. Juni wird es über 60 Veranstaltungen aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft, Politik, Sport und Kulinarisches geben. Die ISW wird von Studierenden mehrerer Hochschulen und dem Studentenwerk organisiert.

**Leipzigs Handelshochschule (HHL)** richtet am 23. Mai einen Informationstag für Studieninteressenten aus. Ab 9 Uhr gibt es dann an der HHL auf dem Campus in der Jahnallee viel Wissenswertes über die Ausbildungsrichtungen und Rundgänge durch die Seminarräume, den Computertool und die Bibliothek. Auch eine kleine Stadtführung für die Gäste steht auf dem Programm.

**Im Rahmen der Ringvorlesung** „Globalizing Areas“ wird Patrick Primavesi am 20. Mai an der Leipziger Uni über die Hinwendung des Theaters zum öffentlichen Raum sprechen. Anhand historischer und aktueller Beispiele skizziert er, inwieweit das Konzept des professionellen Raumes eine kulturgeschichtliche und -theoretische Perspektive bietet. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr in der Schillerstraße 6, Raum S 202.

# Leo lupft die Bälle an

HTWK-Studenten starten beim Roboter-Wettstreit in Heidelberg / Teamarbeit wie beim Puppenspiel

Auch an diesem Tag bleibt Dirk Volkman im Keller. Um ihn herum Leuchtröhren statt Sonnenlicht, Stille statt Vogelgezwitscher, Werkbänke statt Menschen: Der 28-jährige Maschinenbauer steht im Labor für Prozessleittechnik der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) und schraubt seit acht Uhr morgens an einem Roboter. „Wahrscheinlich werde ich noch bis 18 Uhr weiterarbeiten. Wir müssen fertig werden“, sagt Volkman. Seit September vergangenen Jahres konzipieren und produzieren die Leo Bots, eine Gruppe von HTWK-Studenten, ihren Roboter Leo 2008. Benannt ist die Gruppe in Anlehnung an den Löwen im Leipziger Stadtwappen.

Volkmanns Handy klingelt. Das Leo-Bots-Team muss sich abstimmen. Am 21. und 22. Mai soll der Roboter in Heidelberg am Eurobot-Wettkampf, einem internationalen Roboter-Wettbewerb für Studierende und andere Technikbegeisterte, teilnehmen. Bei dem Turnier muss der Automat in 90 Sekunden so viele Bälle einer bestimmten Farbe wie möglich aufnehmen und in ein Tor am Kopfende des rund zwei Meter breiten und drei Meter langen Spielfeldes befördern.

Volkman demonstriert den Katapult-Mechanismus auf dem nachgebauten Modellspielfeld. Der erste Ball verfehlt sein Ziel noch, der zweite sitzt. „So in etwa funktioniert das“, sagt er und grinst. Zusätzliche Punkte bekommt der Roboter, wenn er in einem Fach am Rande des Spielfeldes weiße Bälle zwischen den farbigen Kugeln anordnet. „Dabei entscheidet der Roboter eigenständig, in welchem Behälter er die Bälle ablegt. Wir setzen ihn nur in Gang, den Rest macht er selbst“, verdeutlicht Volkman. Falls es die Leipziger bei der Vorentscheidung unter die besten drei deutschen Teams schaffen, treten sie vom 23. bis 25. Mai gegen internationale Konkurrenz an.

2007 im französischen La Ferté-Bernard landeten die Leo Bots auf Platz 17. „Diesmal wollen wir mindestens unter die ersten Acht kommen“, sagt Volkman. „Zwar reden einige vom Sieg, aber da bin ich vorsichtig. Gerade die Franzosen haben uns noch einiges voraus.“ Zum Beispiel Geld: Während für die Leo Bots kostenbewusstes Vorgehen oberstes Gebot ist, können andere klotzen statt kleckern. „Unser Roboter kostet rund 2500 Euro. Die Superstars der Branche aus Frankreich geben bis zu 7000 Euro aus“, erklärt Volkman. „Für uns ist das schon eine Herausforderung. Das mangelnde Geld wollen wir durch gute Konzepte kompensieren.“ Deshalb bündeln die Leo Bots wissenschaftliche Kompetenzen.

Die vor zwei Jahren gegründete Gruppe besteht zu etwa gleichen Teilen aus Maschinenbauern, Elektrotechnikern und Informatikern der HTWK. Die 20 angehenden Ingenieure besprechen

sich bei wöchentlichen Sitzungen. Für die mechanische Ausstattung des Roboters, die Bälle überhaupt aufnehmen zu können, zeichnen die Maschinenbauer verantwortlich. Die Sensoren für die Farberkennung sind Sache der Elektrotechniker, während die Informatiker das Gehirn liefern – das Programm, das den Roboter selbstständig agieren lässt. „Es ist wie bei einem Puppenspiel. Wir bauen die Puppe, die Elektrotechniker machen die Fäden dran und die Informatiker ziehen daran“, erläutert Maschinenbauer Volkman die Teamarbeit. Den Lerneffekt sehen die angehenden Ingenieure als Hauptnutzen. „Hier sieht man sofort, ob man etwas falsch konstruiert oder programmiert hat.“

Bald ist es 18 Uhr, und Volkman kann Feile, Hammer und Schraubenzieher aus der Hand legen. Draußen wartet auf ihn ein noch immer sonnenwarmer Feierabend. *Folko Damm*

# Bücher statt Studentenfutter

Hohe Arbeitsbelastung in den neuen Bachelorstudiengängen lässt viele verzweifeln

Von NILOFAR ELHAMI

Andrea S. ist 20 Jahre alt und im zweiten Semester ihres Bachelorstudiums. An einem Montagnachmittag sitzt sie ratlos in der Leipziger Uni-Bibliothek und betrachtet den großen Stapel Bücher auf dem Tisch. Zweihundert Seiten sind bis zum nächsten Tag zu lesen, die nächsten hundert schon bis Mittwoch. In den kommenden Wochen geht es ähnlich weiter. Studium und Nebenjob sind längst nicht mehr vereinbar, ihre finanzielle Lage macht Andrea mittlerweile Sorgen. Sie möchte kein einziges Seminar verpassen, den Lernstoff nachzuholen scheint ihr unmöglich. So hat sich Andrea ihr Studium nicht vorgestellt. Nur drei Jahre soll die Bachelor-Ausbildung dauern. Sinn der Sache: strukturierter lernen, schneller fertig werden. Ob das funktioniert, da ist sich Andrea S. nicht mehr sicher.

Wie ihr geht es derzeit über 5000 Bachelorstudenten in Leipzig. An der Uni gibt es die neuen Studiengänge seit 2006. Bis 2010 soll durch die Bologna-Reform ein einheitliches europäisches Hochschulsystem entstanden sein. Alle deutschen Universitäten müssen bis dahin ihre Studiengänge auf das neue Bachelor-Master-System umgestellt haben. Zwar sind die neuen Studiengänge an den meisten Hochschulen schon eingerichtet. Doch die inhaltliche Neuausrichtung lässt auf sich warten.

Eine große Zahl an Bachelor-Absolventen wird in Leipzig erstmals für nächstes Jahr erwartet. Das Uni-Studentensekretariat meldet, es hätten sich rund 90 Prozent des ersten Bachelorjahrgangs zum dritten Fachsemester zurückgemeldet. Auch wenn diese Zahlen beruhigen, so sind die Probleme der Umstellung noch längst nicht bewältigt.

Das neue Studienmodell verlangt im Gegensatz zum alten von den Studenten Prüfungen nach jedem Semester. Nur wenige Dozenten scheinen daraus die Konsequenzen gezogen zu haben. Das kann Johanna Völker, Sprecherin des Uni-Studentenrates (Stura), bestätigen. „In manchen Fächern müssen die Studenten bis zu 300 Seiten pro Woche lesen. So viel Text ist ganz schön heftig.“ Völker sieht das Problem in der falschen Herangehensweise der Verantwortlichen: Diese würden versuchen, den Inhalt der Diplom- und Magisterstudiengänge, die im Schnitt fünf Jahre dauerten, auf einen dreijährigen Bachelor zu übertragen.

„Manche Professoren haben jahrzehntelang Magisterstudenten unterrichtet und können nicht verstehen, dass sie ihre Seminare grundlegend überarbeiten müssen“, sagt Völker. Auch Wolfgang Fach, Prorektor für Lehre und Studium der Uni, weiß, wie schwierig es ist, die Reform konsequent durchzusetzen. „Die Studiengänge leiden darunter, dass es noch kein ver-



Bis zu 300 Seiten Fachlektüre pro Woche. Da fällt es vielen Bachelorstudenten schwer, einen kühlen Kopf zu bewahren.

Foto: Kerstin Ruskowski

breitetes Verständnis für die neuen Abschlüsse gibt.“

Wenn sich daran nichts ändert, riskieren die Unis hohe Abbrecherquoten und eine schlechte Qualität der Lehre. Ein deutschlandweiter Hochschulvergleich des Günter-Heinrich-Centrums für Hochschulentwicklung bestätigte das jüngst. „Bestimmt überlegen sich einige doppelt und dreifach, ob es sich lohnt, unter solchen Umständen zu studieren“, meint die Stura-Sprecherin. „Manche können sich das auch nicht leisten, weil sie neben dem Studium keine Zeit haben, arbeiten zu gehen.“

Die zentrale Studienberatung müsse besser in Sachen Bologna-Reform geschult werden.

Damit die Studenten die Vorteile des neuen Systems erkennen, läuft in den kommenden Wochen bundesweit die Kampagne Bachelor und Master - das neue Studium. Sie ist eine Initiative des Bologna-Zentrums der Hochschulrektorenkonferenz und soll mit Vorurteilen aufräumen. Zum Beispiel, dass es den Bachelorstudenten an wissenschaftlicher Fachkompetenz fehle. Peter Zervakis, Projektleiter beim Bologna-Zentrum, ärgert sich darüber, dass die Re-

form in den Medien oft als Desaster dargestellt wird. Gerade die Studiengänge, die früher chaotisch waren, wie in den Geistes- und Sozialwissenschaften, seien durch die Reform viel strukturierter geworden.

Andrea S. interessiert das jedoch wenig. Sie möchte in zwei Jahren ihren Abschluss geschafft haben. Und zwar einen, der den ganzen Aufwand wert war. Nicht nur deprimierte Studenten sollen bei der Kampagne umfassend über den Bachelor informiert werden. Notwendig scheint vor allem die Aufklärung der Lehrenden.

## STANDPUNKT

Von Ulrike Nimz

### Setzkasten-Studium

Sie sind die Stiefkinder der Alma mater – die Bachelorstudenten. Denn noch will sich niemand so richtig ihrer annehmen. Klagen über ein allzu verschuldetes System und ein kaum zu bewältigendes Arbeitspensum werden als typisch deutsches Hochschulphlegma abgetan.



Unrecht tut man da den jungen Probanden, die – gerade von der Schulbank aufgestanden – nun auf deutlich härteren Brettern Platz nehmen müssen. Schließlich kämpft man nicht nur um die Credit Points, sondern auch gegen Studenten der alten Studiengänge, die die knappen Seminarplätze ebenso dringend benötigen. Auch der Engagierteste kraucht da mitunter erst nach der einen oder anderen Ehrenrunde über die Ziellinie.

Gerade den Langzeitstudenten, diesen Bafög-unabhängigen Müßiggängern, sollte doch ursprünglich zu Leibe gerückt werden. Sicher alles nicht ganz im Sinne der Kultusministerkonferenz, die 2003 den Bachelor zum Regelabschluss kürzte und auf diesem Wege das Studium zu einer international wettbewerbsfähigen Ausbildung umbauen wollte.

Nun findet sich der Stoff der auslaufenden Diplom- und Magisterstudiengänge zersplittert in modularisierten Setzkasten. Praktika und Nebenjobs, der Schulabschluss mit dem wahren Leben also, passen nicht mehr ins Curriculum. Hilfestellung können die verwirrten Zöglinge nicht erwarten, selbst die Verantwortlichen sind überfordert. So wird aus Bologna immer öfter Bologna – wie viel Nährwert sie haben soll, weiß niemand so genau.

Leibniz-Professor

## „Ohne Schreiben verfettet man intellektuell“

In jedem Semester verbringt das Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig eine Forschungsprofessur an einen renommierten ausländischen Dozenten. In diesem Sommer lehrt und forscht der amerikanische Philosoph Robert Bob Brandom



Robert Bob Brandom

der Leibniz-Professur. Er gilt als einer der bedeutendsten amerikanischen Philosophen der Gegenwart.

**Frage:** Vor zehn Jahren waren Sie schon ein Mal in Leipzig. Was hat sich seitdem verändert?

**Robert Bob Brandom:** Was mir am stärksten auffällt, ist, dass damals noch nicht so viele Studenten aus ganz Deutschland in Leipzig studierten.

## INTERVIEW

**Worauf freuen Sie sich in diesem Leipziger Sommer besonders?**

Es bedeutet mir sehr viel, zu sehen, wie deutsche Studenten über bestimmte Theorien denken. Außerdem werde ich die Gelegenheit nutzen, auch andere Orte in Deutschland zu erkunden.

**Machen Sie dann auch mal Pause von der Philosophie?**

Ich habe keine Hobbys. Die Philosophie ist ein so weites Feld, dass es immer etwas Neues zu entdecken gibt. Dabei ist es aber wichtig, eine Balance zwischen Lesen und Schreiben zu finden. Wenn man zu viel liest, ohne zu schreiben, verfettet man intellektuell.

**Apropos Schreiben: Ihr berühmtestes Buch heißt Expressive Verunft. Können Sie den Kern Ihrer Theorie erklären?**

Mit Hilfe der Mathematik wollte ich dem Wesen von Bedeutungen und von Sprache näherkommen. Wenn man zum Beispiel sagt: „Einer geht“, dann weiß man: Ein Objekt bewegt sich. Das kann man mathematisch ausdrücken. Sagt man: „Einer geht schnell“, dann hat man noch ein Attribut, das die Bewegung näher beschreibt.

**Passiert es Ihnen das öfter, dass Menschen mit Ihren Theorien nichts anfangen können?**

Manchmal stelle ich fest, dass das, woran ich gearbeitet habe, Quatsch war. Dann mache ich etwas Neues. Kreative Arbeit ist eine emotionale Achterbahnfahrt. Es kann aber auch sein, dass es jemandem irgendwann nützen wird. Wer weiß.

Interview: Kathleen Bendick

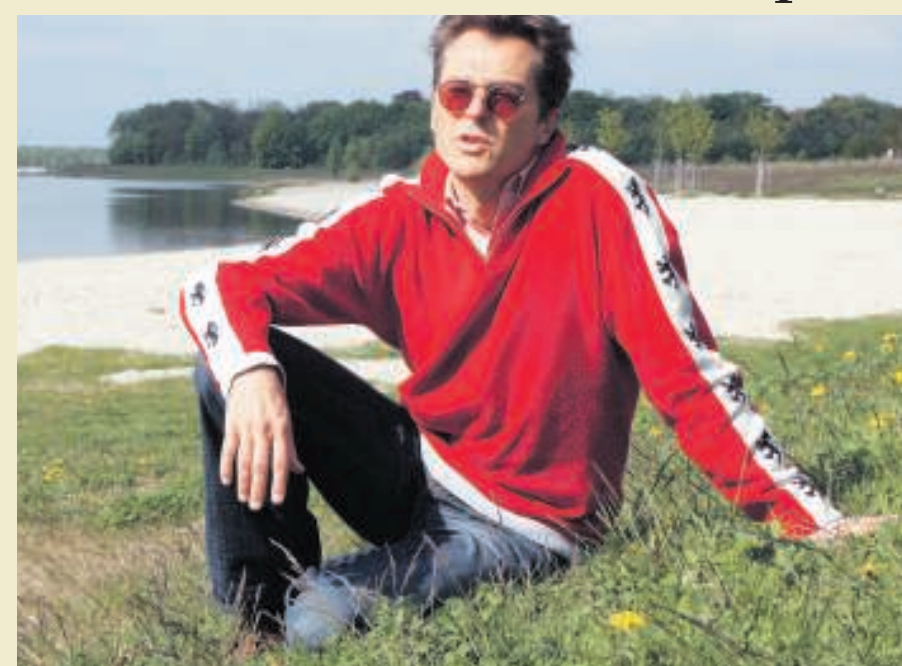
## WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

# Professor Zöllner zieht's zum Cospudener See

**Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.**

Frank Zöllner am Telefon: „Wir treffen uns am Oststrand des Cospudener Sees, dort beim Golfplatz, wo das Strandcafé ist.“ Mit dem Fahrrad kommt der Uni-Professor der Kunstgeschichte, der seit 1996 in Leipzig wohnt, am Seeufer an. Ursprünglich stammt er aus Oytzen in der Nähe von Bremen. Lange hat er auch in Hamburg gewohnt, und so zieht es ihn immer wieder ans erfrischende Nass.

An Leipzig mag er deshalb den Cospi besonders, weil er eine große Wasserfläche hat. Auch das viele Grün der Umgebung gefällt ihm. Der See liegt in guter Fahrradentfernung von seiner Wohnung im Musikviertel, also fährt er im Sommer oft morgens dorthin, um eine Runde im Wasser zu schwimmen. Oder er trifft sich mit Freunden zum



Uni-Professor Frank Zöllner am Oststrand des Cospudener Sees.

Foto: Nora Gohlke

Segeln. Einen Segelschein hat er selbst nicht, denn dafür ist bis jetzt keine Zeit gewesen.

Aber auch der Fachmann in ihm kann an diesem Ort etwas Positives entdecken: Nämlich, dass aus der alten Industrielandschaft etwas Natürliches gemacht wurde. Er findet die Idee schön, „dass die geschundene Erde zu etwas Neuem erweckt und die Vergangenheit überwunden wird“.

Ein wenig abwertend äußert er sich zu der Bebauung rund um seinen Lieblingsort. „Hier, dieses renovierte alte Haus mit dem schönen Mansardendach, wird von den Neubauten geradezu eingezwängt.“ Gemeint ist das Gärtnerhaus von 1731 des Schlossgutes Zöbiger. Auch Infrastruktur sei in Bezug auf Parkplätze und Toiletten noch recht unausgereift, wenn man sie mit dem neuen Marktleiberger See vergleicht. „Trotzdem, mir reicht 'ne Bockwurst am Kandler-Imbiss“, stellt er zufrieden fest. Lieblingsplatz bleibt eben Lieblingsplatz. *Nora Gohlke*

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Dozent Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Julia Böhme und Kerstin Ruskowski. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

**Sparkasse Leipzig**